

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 89.

Kaasphe, Samstag den 5. November 1898.

23. Jahrgang.

England und Frankreich im Sudan.

(Nachdruck verboten.)
W Kaasphe, 4. November 1898.

Als im vergangenen Jahre die Nigerkonferenz tagte, nahmen ihre Beratungen einen so schleppenden Fortgang, daß man sowohl in England wie in Frankreich beforgte, daß eine friedliche Lösung des Streites sich nicht würde herbeiführen lassen. Nachdem aber wider Erwarten sich ein, beide Theile befriedigendes Abkommen hatte treffen lassen, hoffte man in beiden Ländern, für längere Zeit von Reibungen der Interessen in Afrika verschont zu bleiben. Diese Hoffnung ist durch den neu entstandenen Konflikt, durch den Streit um Fashoda leider wieder zerstört worden, denn wenn auch bei der gegenwärtigen Nachgiebigkeit Frankreichs dieses einzelne Streitobjekt verschwinden dürfte, so werden doch aus der beginnenden Rivalität beider Länder in den Gegenden des oberen Nils und Sudans bald wieder neue, ernstere Konflikte entstehen.

Die Schwierigkeiten liegen zunächst auf dem Gebiete der Rechtsfrage. Die Engländer machen geltend, daß der Sudan früher ägyptischer Besitz gewesen sei und daß er nunmehr, nach dem siegreichen Kriege mit dem Mahdi auch an Ägypten oder dessen Vertreter England fallen müsse. Die Franzosen behaupten nicht ohne Recht, der Sudan sei lange Jahre hindurch von Ägypten vollständig aufgegeben gewesen und was Fashoda anbelange, so sei die erste Wiedereroberung von der Expedition Marchand geschehen. Die Einwendung der Engländer, Marchand hätte sich nicht 14 Tage mehr halten können, wenn der in diesen Tagen mit den Ehren eines siegreichen Feldherrn in England empfangene General Kitchner nicht die Derwische bei Chartum geschlagen hätte, begegnen sie mit dem wahren Worte, daß man sich in der Politik nur mit Thatfachen und nicht möglicherweise eintretenden Dingen beschäftigen sollte. Jedenfalls sind die Engländer in ihren Ansprüchen auf Fashoda festgeblieben und die Franzosen schicken sich an, vorläufig und in diesem Punkte nachzugeben.

Eine endgültige Lösung der Sudanfrage wird sehr schwierig durch die große Bedeutung, die beide Staaten ihr beilegen. Der im Vorjahre glücklich beigelegte Grenzstreit im Nigergebiet war von erheblicher materieller Bedeutung für Engländer und Franzosen, aber es handelte sich hier nicht um Sein oder Nichtsein lange vorbereiteter Colonialpläne. Frankreich strebt nach einem innerafrikanischen Colonialreich, das sich von Senegambien bis an die Küste des Rothen Meeres erstrecken soll. England arbeitet auf ein ähnliches afrikanisches Kaiserreich los, nur mit dem Unterschiede, daß dessen Längsrichtung von Süden

nach Norden laufen soll. Die beiderseitigen Interessen kreuzen sich also naturgemäß im Sudan.

Giebt Frankreich dauernd nach, so wäre seine Idee von der Besitzfrage quer durch Afrika nur ein schöner Traum gewesen und alle riesigen Kosten für Expeditionen und Befestigungen könnten auf das staatliche Verlustkonto geschrieben werden. Aber es ist gar nicht zu erwarten, daß Frankreich im Sudan prinzipiell nachgibt. Die Ereignisse des letzten Jahres haben den ohnehin so empfindlichen französischen Nationalstolz zur krankhaften Nervosität gesteigert. An einen Verzicht auf die afrikanischen Colonialpläne ist deshalb gar nicht zu denken, und die Engländer werden klug genug sein, einem in Fashoda nachgebenden französischen Ministerium eine goldene Brücke nach einem anderen Stappenort im Sudan zu bauen.

Die Herrn Sudanesen werden selbstredend bei den Verhandlungen über die in ihrem Lande ohne ihr Zutun brennenden Fragen nicht zu Rathe gezogen. Deren Widerstand bricht man, wie es General Kitchner that, mit Kanonenbooten und Mazingeschützen. Diese Leute haben in den Augen beziehungreicher Europäer ebensovornig staatliche Existenz- und Freiheitsberechtigung, wie die Zulusaffern im Süden und die schwarzen Leute bei Timbuktü und am Tschad. Wenn sie klug sind, halten sie sich jetzt sehr ruhig und sparen Mahageschrei und heldenmüthige Tapferkeit auf bis zu dem Tage, wo die fremden Weißen gegen- einander ihre neuesten Erfindungen probieren. A. C.

Die letzten Tage Altösterreichs.

Der Zerlegungsprozeß, mit welchem die Habsburgische Monarchie seit 20 Jahren ringt, hat in der allerletzten Zeit ein Stadium erreicht, welches die Aufmerksamkeit der gesamten politischen Welt Europas in höherem Maße als bisher auf die Vorgänge hinlenkt, deren Schauplatz dieses gänzlich zerrüttete Staatswesen geworden ist.

Die Veränderungen, welche sich in dem ehemaligen Bundesstaate des Deutschen Reiches vollziehen, sind überdies aus solcher Natur, daß sie in ihrer Fortentwicklung notwendig den weiteren Bestand des deutsch-österreichischen Bündnisses selbst dann unmöglich machen müssen, wenn das Deutsche Reich wie bisher diesen bedenklichen Vorgängen gegenüber auf dem Standpunkte strenger Neutralität verharrten wollte. Die Lösung des Bündnisvertrages würde eben österreichischerseits erfolgen, sobald die Slaven sich der Staatsgewalt vollständig bemächtigt hätten. Dieser Umstand mag es begreiflich erscheinen lassen, wenn die reichsdeutsche Presse gegenwärtig von den österreichischen innerpolitischen Vorgängen mehr Notiz nimmt, als dies bisher der Fall war. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung ist es, die jetzt wiederholt darauf hinweist, daß die in Österreich sich vollziehende vollständige Umwälzung Deutschland denn doch etwas angeht: Dasjenige Österreich, mit welchem das Deutsche Reich 1879 ein Schutz- und Trutzbündnis schloß, dieses Alt-

österreich besteht heute fast nicht mehr. An dessen Stelle ist ein Neudösterreich getreten, das für eine Waffenbrüderschaft mit dem Deutschen Reiche weniger schwärmt. Die in Österreich zur Herrschaft gelangenden Czechen, Polen, Slowenen werden ihre erste Aufgabe darin erblicken, die äußere Politik des Staates in jene Bahnen zu lenken, die ihren gegen Deutschland und alles was deutsch ist gerichteten feindseligen Absichten baldige Befriedigung verheißen. Es wird ihnen dies um so leichter gelingen, als auch die maßgebendsten Faktoren der österreichischen Staatsgewalt von gleichen Absichten besetzt sind. Deutschland hat in Österreich keinen Freund, als das deutsche Volk, soweit dieses zur nationalen Fahne schwört. Der Deutschenshaß lobert mit gleicher fanatischer Glut im Fürstenpalaste, im Bischofsstuhle, wie in den slavischen Volksmassen.

Die nationalen Einheitsbewegungen, welche dem 19. Jahrhundert ihren Stempel aufgedrückt und zur Bildung so vieler nationaler Einheitsstaaten geführt haben, blieben naturgemäß nicht ohne Rückwirkung auf jene übrig gebliebenen Volksstämme, die heute noch einer staatlichen Selbständigkeit entbehren. Mit Neid und Haß blicken diese auf ihre glücklicheren Nachbarn. Dies gilt insbesondere von den Slaven Österreichs. Eine geheime Furcht, mit dem eigenen kleineren Volkstum im benachbarten fremdnationalen Riesentaate aufzugehen, spornt sie nur noch mehr an, durch Bildung eigener Nationalstaaten dem vermeinten Schicksale zu entgehen. Dies Bestreben fand aber bei den Slaven Österreichs ein schwer zu beseitigendes Hindernis an dem bisherigen deutschen Charakter der Monarchie selbst und an den Deutschen, welche dieselbe besiedeln.

Um aus Ländern, die zu einem guten Drittel rein deutsche Länder sind, and die überdies nahezu ringsum das Deutsche Reich selbst zum Nachbar haben, slavische Erbkaisertümer zu bilden, müßte vor allem das deutsche Element aus diesen völlig ausgerottet werden können. Man machte sich auch unverweilt daran, und so entstand der Nationalitätenkampf in Österreich. Derselbe wird sich immer mehr zu Gunsten des Slaventums dank der Förderung, welche die Bestrebungen einer Verlesung Österreichs von oben her finden. Die Ausrottung des österreichischen Deutschtums ist eben nicht nur der Herzenswunsch der in Österreich lebenden Slaven, sondern offizielles Staatsprogramm. Der Umstand, daß sich alle Staatsfactoren, Krone, Adel, Klerus mit einbegreifen, vereinen, um aus Österreich einen Slavenstaat mit ausgesprochen antideutscher Tendenz zu machen, erklärt die rapiden Fortschritte dieser Staatsumwälzung und die erschreckende Notlage der Deutschen in Österreich.

Sehr mit Recht sagt die „Österreichische Rundschau“, das Organ des wackeren deutschösterreichischen Volksmannes Karl Hermann Volz: Möge man Muth haben in Deutschland, denn in Österreich gehen Dinge vor.

Der Förker von Hoheneiche.

Erzählung von Friedrich Zimmermann.

(Fortsetzung.)

Sie nahm sie hin wie eine Gottesgabe, die man genießt, ohne Grübeln und ohne Fragen nach dem Urheber. Ihr Dorf betrachtete sie als die Welt, außer der sonst nichts existierte, und gegen alle starken Empfindungen der Freude wie des Schmerzes gleich abgestumpft, trug sie mit jener ruhigen, praktischen Gelassenheit Alles, was Gott oder die Menschen über sie verhängten. Sie meinte, das müsse im Leben so sein, und war wohl fähig, alles Unrecht zu tragen, aber nicht, sich dagegen zu wehren.

Noch immer stand sie in ängstlichem Harren in der Thüre ihres Heuschens und spähte die Dorfgasse hinunter, nachdem die von den Feldern zurückkehrenden Landleute schon längst in den verschiedenen Höfen und Häusern verschwunden. Da endlich sah sie in der Ferne die Erwartete nahen, aber nicht allein. Ein Mann ging neben ihr, den die von Alter geschwächten Augen der Mutter nicht sogleich zu erkennen vermochten. Als Beide näher kamen, sah sie, daß es der Bauer vom Nimlaschof war, der im eifrigen Gespräch mit Hanna begriffen war.

„Gib, du lieber Gott, dachte sie, da muß etwas Besonderes passiert sein, daß der stolze Bauer sich nicht schämt, am hellen Tage mit der Hanna durch das Dorf zu gehen. Wenn das nur nichts Böses bedeutet, lieber Himmel, wenn das nur nichts Böses bedeutet!“

Inzwischen waren Beide bei dem Häuschen angelangt. Der Nimlaschofbauer, eine echte, kernige Bauerngestalt mit hartem, knöchigem Gesicht und jener selbstbewußten

Ueberlegenheit im Auftreten, die den reichen alten Bauernschlag charakterisiert, nickte der Frau kurz und lässig zu und wandte sich dann wieder zu dem jungen Mädchen.

„Wir haben nun Alles besprochen, Hanna, Du kannst mit der Mutter reden und mir morgen Bescheid bringen. Die zwei lumpigen Äcker bezahlt Dir Niemand höher als ich und ich thue es auch nur darum, weil sie gerade in meiner Feldmark liegen und mir das schöne Land verschimpfen. Für Euch haben sie keinen Nutzen. Drum seid klug und nehmt das Geld. Ihr hättet schon längst sollen das Feld mit jammt dem alten Stadel da verkaufen, wie man Euch angeboten hat. Ihr taugt hier doch nicht — sollte meinen, Ihr wüßtet’s.“

„Ich weiß nur, daß wir hier verurtheilt und angefeindet werden, meine arme Mutter und ich — oder meint Ihr auch, daß ich schlecht bin, wie die Reibherzen sagen?“

„Du? Wer spricht von Dir, Mädchen. Ich weiß, Du wehrst Dich Deiner Ehre wohl, aber Du gehörst doch mehr in die Stadt, woher Deine Mutter ihr Geld bekommt, als zu uns. Drum mein’ ich, Du machst dem Aergerniß ein Ende, verkaufst Deine Sach’ und ziehst in die Stadt. Willst Du dort einen guten Dienst annehmen, so sag’s. Ich will Dich empfehlen — ich habe keine Vorurtheile.“

Die Lippen des Mädchens kräuselten sich verächtlich auf.

„Nichts für ungut, Nimlaschofbauer — aber ein Dienst paßt für mich so wenig, wie für Eure eigene Tochter. Wenn ich mich auf dem eigenen Acker mühe und quäle, so geht das Niemand etwas an, und wohin ich geh’“, weiß ich selbst am besten. Den Bescheid wegen des Aekers könnt Ihr heut so gut als morgen haben. Ich verkauf’ ihn nicht — wär’s auch nur, um dem Volk hier nicht den Gefallen zu thun.“

„Hoho, Mädchen“, sagte der Bauer erstaunt, „nicht so schneidig. Hast wohl vergessen, mit wem Du sprichst?“ „Daß ich nicht wüßte. Ihr seid der Nimlaschofbauer und ich bin die Hanna Mertens, deren Vater erschossen wurde im Wald. Wollte Gott, daß der Mörder, wenn er noch lebt, in sich ginge und gestände, warum er’s gethan, damit den Kästern der Mund gestopft würde. Und das Geld? Ich wünsche, ich könnte den Mann in der Stadt, der gewiß nur aus guter Absicht meiner Mutter alleweil das Geld schickt, damit ich ihm sagen dürft, wie die neidischen Bauern uns gequält haben und gehaßt bezwungen, und wie er uns Unheil geschafft mit seiner Gutthat. Von Euch aber hätt’ ich’s besser erwartet als von dem anderen kleinen Volk, daß der Neid bersten macht. Ihr seid ja der Klügste im Dorf, sagen die Leute.“

Sie wendete sich ab. Der Bauer schien wirklich betroffen von der Erregung, die aus des Mädchens Zügen sprach.

„Na, laß gut sein, Hanna“, sagte er. „Was vorbei ist, ist vorbei, und da thut man am besten, man vergißt das Gewesene und sieht, was für Einen paßt in der Gegenwart. Ueberleg’s noch einmal mit dem Acker. Sag, was willst Du hier? Einen Mann kriegst Du Dein Lebtag nicht und als alte Jungfer der Gemeinde zur Last fallen, das magst Du selbst nicht. Wo also soll der Eigensinn hinaus?“

„Glaubt Ihr, ich nähme Einen von Euch — glaubt Ihr, ich nähme Euren Gebhardt trotz seines Geldes und seines Hofes? Ihr irrt Euch, Nimlaschofbauer — mein Mann muß anders aussehen. Drum laßt’s genug sein. Kümmeret Euch um Eure Sach’ und laßt mich in Ruh’. Mit dem Acker wird’s nichts.“

die dem Deutsche Reich an den Lebensnerv greifen. Wenn sich der Girkel im Süden Deutschlands feindlich schließt, dann ist auch des Deutschen Reiches letztes Stündlein herangerückt. In Oesterreich ist der Kriegsschauplatz, wo um Deutschland gekämpft wird! Und so ist es auch. Unter dem Schutze des Bündnisses mit Deutschland konnte man in Oesterreich daran gehen, den längst gehegten Plan zu verwirklichen, d. h. mit der altösterreichischen Tradition, in welcher das Habsburgerreich noch als deutscher Staat fortlebte, endgültig zu brechen und ein neues Oesterreich zu schaffen, dessen Aufgabe die eines gegen Deutschland und Rußland Front machenden katholischen Slavenreiches werden sollte. Das Bündnis mit dem lieben Deutschen Reich mochte ja so lange währen, bis dieser gewaltige Umwandlungsprozeß des Habsburgerreiches vollendet wäre. Wenn es nicht dem Grafen Thun, der heute das österreichische Staatsruder in Händen hält, bereits gelingt, den altösterreichischen Staatsbau vollends abzutragen, wird dies ein Nachfolger besorgen. Ob aber die Krönung des neuösterreichischen Staatsbaues auch so leicht gehen wird, ist die Frage. Das Eine steht fest, daß Deutschland nicht mehr lange Bundesgenosse dieses deutschfeindlichen Staates bleiben kann und sich daher bei Zeiten darum wird kümmern müssen, für die Sicherheit des Deutschen Reiches in anderer Weise Sorge zu tragen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 3. Nov. Von der Kaiserreise: Die Einweihung der Erlöskirche in Jerusalem verlief am Montag bei herrlichem Wetter in glänzender Weise. Der Kanzler des Johanniterordens, Dr. von Ledebow, an der Spitze einer Deputation des Johanniterordens, hielt an den Kaiser folgende Ansprache: „Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden an diesem, der gesamten Christenheit geheiligten Orte, durchdrungen von der Bedeutung dieses Tages für den evangelischen Glauben und im Hinblick zu dem himmlischen Jerusalem, des Palmbaumgedenken: „Unsere Füße stehen in deinen Thoren, Jerusalem!“ und sich dessen gnädigt erinnern, daß hier die Geburtsstätte des Ordens sei, der zur Verteidigung des Christentums und der Pflege der Kranken hier errichtet worden, und dem Seine Majestät der Kaiser beigetreten sei und ihn in seinen Schutz genommen habe, und der die Wege wandle, auf denen Ihre Majestät die Kaiserin vorangehe. Er begrüße die Majestäten namens des Ordens und spreche den Dank desselben dafür aus, daß er Zeuge sein dürfe von der Weihe eines evangelischen Gotteshauses auf dem Grund und Boden und den Trümmern seiner ersten Kirche.“ — Die Ansprache des Grafen Zieten-Schwerin lautete etwa wie folgt: Des Herzogs Wunsch Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin sowie einer großen Anzahl von Christen aus dem Abendlande sei heute erfüllt. Sie stehen vor den Thoren Jerusalems, der Stätte, an welcher Christus sein Erlösungswerk vollendet. Hierher seien unsere Vorfahren gepilgert, auch Kaiser Friedrich, dem es nicht vergönnt gewesen, an Stelle der Trümmer der alten Johanniterkirche ein neues evangelisches Gotteshaus erstehen zu sehen. Diese Gnadenbeweisung Gottes sei seiner Majestät dem Kaiser vorbehalten, die Erlöskirche stehe jetzt fertig da und harre der Weihe. Er bitte im Auftrage des Kuratoriums der Evangelischen Jerusalemstiftung um die Erlaubnis, daß der Baumeister die Schlüssel der schönen Pforte übergebe, damit sich diese öffne. — Beim Eintritt der Kaiserlichen Herrschaften in die Kirche intonierte der Bläserchor, gebildet aus Matrosen der „Hohenzollern“, die Hymne „Tochter Zion, freue dich.“ Nachdem Ihre Majestäten ihre Plätze eingenommen hatten, folgte der Sängerkhor unter leiser Begleitung des Bläserchors mit dem Gesange des ersten und zweiten Verses obiger Hymne ein; den dritten Vers sangen Chor und Gemeinde zu-

sammen. Hierauf wurde die Weihehandlung von dem Oberhofprediger und Generalsuperintendenten Dr. Dryander mit Assistenz des Vicepräsidenten des evangelischen Oberkirchenrats, Prof. Dr. Frhen. v. d. Goltz und des Generalsuperintendenten Dr. Erdmann unter Glockengeläute vollzogen. An den Weiheakt schloß sich der Festgottesdienst. Die Liturgie wurde vom Generalsuperintendenten Dr. Faber abgehalten. In der Erlöskirche hielt der Kaiser eine längere Ansprache, in welcher es heißt:

„Mit der werbenden Kraft dienender Liebe sollen hier die Herzen zu dem geführt werden, in dem allein das geängstigte Menschenherz Heil, Ruhe und Frieden findet für Zeit und Ewigkeit. Mit fürbittender Teilnahme begleitet die evangelische Christenheit weit über Deutschlands Grenzen hinaus unsere Feier. Die Abgeordneten der evangelischen Kirchengemeinschaften und zahlreiche evangelische Glaubensgenossen aus aller Welt sind mit uns hierher gekommen, um persönlich Zeugen zu sein der Vollendung des Glaubens- und Liebeswerkes, durch welches der Name des höchsten Herrn und Erlösers verherrlicht und der Bau des Reiches Gottes auf Erden gefördert werden soll. Jerusalem, die hochgebaute Stadt, in der unsere Füße stehen, ruft die Erinnerung wach an die gewaltige Erlösungsthat unseres Herrn und Heilandes. Sie bezeugt uns die gemeinliche Arbeit, welche alle Christen über Konfessionen und Nationalitäten in apostolischem Glauben eint. Die weiterwuchsende Kraft des von hier ausgegangenen Evangeliums treibt uns an, ihm nachzufolgen, sie mahnt uns in glaubensvollem Aufblick zu dem, der für uns am Kreuze gestorben, zur christlichen Duldung, zur Beherrschung selbstloser Nächstenliebe an allen Menschen, sie verheißt uns, daß bei treuem Festhalten an der reinen Lehre des Evangeliums selbst die Pforten der Hölle unsere teure evangelische Kirche nicht überwältigen sollen. Von Jerusalem kam der Welt das Licht, in dessen Glanze unser deutsches Volk groß und herrlich geworden ist. Was die germanischen Völker geworden sind, das sind sie geworden unter dem Panier des Kreuzes auf Golgatha, das Wahrzeichen der selbstkämpfenden Nächstenliebe. Wie vor fast zwei Jahrtausenden, so soll auch heute von hier der Ruf in alle Welt erschallen, der unter aller sehnachtsvolles Hoffen in sich birgt: Friede auf Erden. Nicht Glanz, nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Ehre, nicht irdisches Gut ist es, was wir hier suchen, wir lehren, flehen und ringen allein nach dem einen, dem höchsten Gute, dem Heil unserer Seelen. Und wie ich das Gelübde meiner in Gott ruhenden Vorfahren: „Ich und Mein Haus, Wir wollen dem Herrn dienen!“ an diesem feierlichen Tage hier wiederhole, so fordere ich Sie alle auf zu gleichem Gelübde. Jeder sorge in seinem Stande und Berufe, daß alle, welche den Namen des gekreuzigten Herrn tragen, in dem Zeichen dieses hochgelobten Namens ihren Wandel fühn zu dem Siege über alle aus der Sünde und der Selbstsucht stammenden finsternen Mächte. Gott verleihe, daß von hier aus reiche Gegenströme zurückfließen in die gesamte Christenheit, daß auf dem Throne wie in der Hütte, in der Heimath wie in der Fremde Gottvertrauen, Nächstenliebe, Geduld im Leiden und tüchtige Arbeit des deutschen Volkes edelster Schmuck bleibe, daß der Geist des Friedens die evangelische Kirche immer mehr und mehr durchdringe und heilige. Er, der gnadenreiche Gott, wird unser Flehen erhören, das ich unsere Zuversicht. Er, der Allmächtige, ist der starke Hort, auf den wir bauen. „Mit unserer Macht ist nichts gethan, Wir sind gar bald verloren, Es streit' für uns der reiche Mann, Den Gott selbst hat erforscht, Fragst du, wer der ist, Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, Und ist kein anderer Gott, Das Feld muß er behalten.“

Frankreich.

Prinz Louis Napoleon Bonaparte, der Enkel des Königs von Westfalen, steht jetzt in seinem 34. Lebensjahre und bekleidet die Stelle eines russischen Gardeobersten. Als Kronbewerber ist der Prinz bekanntlich niemals aufgetreten. Er begnügt sich mit einer gewissen Ausnahmestellung, mit seinem Titel Kaiserliche Hoheit, den ihm auch der Gothaer Almanach nicht vorenthält, und mit seinem Reiterdienst. Man rühmt ihm nicht zu übersehende militärische Eigenschaften und Fähigkeiten nach. Seine Beziehungen zu dem russischen Hofe sind gut, ohne besondere Wärme zu entwickeln. Seit dem großen Napoleon ist er der einzige wirkliche Soldat in dem Geschlechte der Bonaparte. Als Großnichte des ersten Napoleon und als glänzender russischer Reiteroberst oder General wird er für viele Franzosen — auch wenn die

nächste Zukunft ihre Versprechen nicht hält — immer Gegenstand achtungsvoller Aufmerksamkeit sein und einspringen können, sobald er den Augenblick für günstig erachtet. Entsetzt des Prinzen Bruder, Viktor N. Jerome, und springt Louis Napoleon als Napoleon V. einmal über Frankreichs Grenzen, so werden ihm zwar die Peterhofer Garde-Mann nicht folgen, aber die allerherzlichsten Wünsche aus Rußland nicht fehlen. In der Geschichte haben die „ungraben“ Napoleons mehr Glück als die „graden.“

Kurze Mittheilungen.

— Von einem eigentümlichen Schicksal wurde kürzlich zu Frankfurt a. M. der 39jährige Fuhrknecht Johann Adam Jordan ereilt. Er hatte sich auf eine Anzeige des Gendarmen hin vor Gericht zu verantworten, weil er auf seinem mit Backstein beladenen Wagen während der Fahrt geschlafen hatte. Er wurde deshalb zu 3 M. Geldstrafe verurteilt und ging dann fort, um noch eine Fuhrre Backsteine abzuliefern. Seiner Gewohnheit gemäß legte er sich auf das Fuhrwerk und schlief wieder ein. Dabei fiel er vom Wagen, die Räder gingen ihm über die Brust, und drei Stunden nach seiner Verurteilung war der schlaftrunkene Fuhrmann eine Leiche.

— Beim Hedenfcheren bückte sich ein 13jähriger Knabe in Geseßberg so tief, daß er mit der Nase in die Hedenfchere geriet und sich die Nasenspitze abschnitt.

— Ein Waternord wird aus dem Dorfe Widenrode bei Großalmerode gemeldet. Dort hat ein 20jähriger Bursche, der schon einmal seinen Vater, den Schneider Brecher, mit einem Messer gestochen hatte und deshalb mit Gefängnis bestraft worden war, seinen Vater aus unbekannten Gründen mit einer Axt erschlagen. Der Mörder ist flüchtig.

— Entgleisung des Schnellzuges Köln-Basel. Aus Landau i. d. Pfalz wird gemeldet: Der Schnellzug Köln-Basel entgleiste auf der Station K o h r b a c h. Vier Personen wurden verwundet. Der Materialschaden ist sehr groß.

— Vergessliche Professoren. In Heidelberg ließen zwei Professoren eine Doppelvilla bauen, in der sie mit ihren Familien zusammen wohnen wollten. Sie hatten aber vergessen, sich darüber zu verständigen, welche Hälfte jeder erhalten sollte. Als sie einziehen wollten, stellte es sich heraus, daß sie beide auf dieselbe Hälfte gerechnet hatten. Sie konnten sich nicht einigen, und da sie ihre alten Wohnungen verlassen mußten, blieb ihnen nichts übrig, als bis zum Austrag der Sache — in ein Hotel zu ziehen; die schöne Villa aber steht heute leer.

— Nach 28 Jahren von der zehnten Schrapnellkugel befreit wurde ein alter „Düppelschürmer“, Herr Hermann Dehnen in Jorssfelde, Gefreiter der Garde-Artillerie. Herr D. hat die schwere Operation gut überstanden.

— Der Postgehilfe Kolb, der aus Kusach in Lothringen nach Unterschlagung von 3000 M. flüchtig geworden war, wurde in Bauma (Kanton Zürich) von einem Landjäger erkannt. Als dieser Kolb verhaften wollte, streckte ihn Kolb durch einen Revolver-schuß nieder. Der Beamte ist schwer verletzt. Kolb gelang es, zu entfliehen; man nimmt an, daß auch er verwundet ist.

— Der amerikanische Konsul in Hamburg hat alle über Wien kommenden Zwischenbedspassagiere zurückgewiesen, die am Dienstag nachmittag mit dem Postdampfer „Praetoria“ nach Newyork reisen wollten. Die amerikanische Regierung fordert nämlich für solche Passagiere Papppapiere über eine vierzehntägige Quarantäne infolge der in Wien vorgekommenen Pestfälle.

— Der Posten des 134. russischen Infanterie-Regiments in Zetaterinoslan, welcher die Regimentskasse bewachte, erbrach den Geldkasten, raubte 3000 Rubel bares Geld und Sparkassensbücher im Betrage von 40 000 Rubeln und desertierte darauf.

— Budapest, 3. November. Bei der Station Speyßkombat entgleiste infolge Achsenbruchs ein Personenzug. Der Strecken-aufseher wurde getödtet, der Lokomotivführer und der Heizer wurden schwer verwundet, von den Passagieren wurde einer ganz leicht verletzt.

— New-York, 3. November. Nach einer Meldung aus Santiago verläuft dort gerüchtheil, das amerikanische Transportschiff „Panama“, von Santiago nach New-York unterwegs, sei bei Kap Mayhi am 1. November gescheitert. Von den an Bord befindlichen 300 Personen sollen nur wenige gerettet sein. Ein Wrackstück mit dem Namen „Panama“ soll aufgefunden worden sein.

„Ich mag nichts von dem Geld,“ entgegnete sie herb. „Das ist Dein, Mutter, und damit Du Dich nicht so schwer zu plagen brauchst. Wenn Du einmal todt bist, nehm' ich keinen Pfennig mehr. So lange ich hier das Häuschen hab' und unser Land, sterb' ich nicht Hungers. Drum soll Alles beim Alten bleiben, wie's bisher gewesen ist. Nun hör' auf, Mutter, und komm zum Essen.“

Du hast Deines Vaters harten Kopf und der ist dem Mertens sein Unglück gewesen,“ seufzte die alte Frau. „Aber wie Du willst, Kind — wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen.“

„Drum eben, Mutter — so komm zum Essen.“

Hanna hatte noch einen anderen Grund, der sie bewog, des Bauern Offerte so energisch abzuweisen. Den konnte sie allerdings der Mutter nicht sagen. Die Liebe, die heute alle Fesseln gesprengt, die heute über ihr Leben entschieden, gab ihr den Muth, für ihr Recht zu kämpfen bis zum letzten Augenblick. Sie wollte dem Geliebten wenigstens zeigen, daß sie seiner werth, wenn sie auch nie die Seine würde.

Durch die Fenster des Forsthauses fiel der fahle Schimmer des scheibenden Lichtes — der Reflex des Sonnenunterganges. Der alte Kranz sah sinnend im Lehnstuhl vor dem Schreibtisch, hatte das graue Haupt in die Hand gestützt und rauchte aus einer silberbeschlagenen Meerchaumpfeife, die schon sein Vater besessen. Seine Gedanken waren schwer und unerfreulich. Da Karl durch seine Verletzung noch immer an das Haus gefesselt wurde, so hatte er das Revier allein versehen. Seit drei Tagen war er auf der Spur des Wilderers im Forst umhergestreift und hatte sich trotz seiner vorgerückten Jahre nicht abhalten lassen, selbst die Nächte auf der Lauer zu liegen, um den Frevler abzufangen.

(Fortsetzung folgt.)

„Ja, Kind, so hab' ich auch einmal gesagt, aber mit der Zeit bekommt man doch andere Gedanken. Sieh, Hanna, der Rimlashofbauer hat Recht. Du kommst hier in Deinem Leben keinen Mann, und ich hab' Dich doch in Zucht und Ehren erzogen. O Gott, daß mein guter Mertens auch sterben mußte und uns so hilflos zurücklassen! Sie trocknete sich mit der Schürze die Augen. „Er war freilich ein eigener Mann, der sich mit Niemand gut zu stellen wußte, und seine Eigenwilligkeit hat ihn auch in's Verderben gestürzt. Hätt' er mir gefolgt, er lebte wohl heute noch und um uns wär's anders bestellt.“

Hanna war dergleichen Reden von ihrer Mutter so gewöhnt, daß sie nicht weiter darauf achtete, sondern schweigend die Zinnteller auf dem glatten Holztisch zurechtstellte.

„Sag, Hanna,“ fuhr Frau Mertens fort, „hat der Rimlashofbauer nicht doch wohl einen guten Rath gegeben? Es wird mir zwar recht schwer, mich von unserem Häuschen zu trennen, wo ich alt und grau geworden bin, aber Deinethwegen muß es sein. Daß uns fortziehen von hier in einen anderen Ort, wo man uns nicht kennt, oder in die Stadt, wo Du einen Dienst annehmen kannst. Da findet sich auch ein Mann für Dich und ich kann mich beruhigt zum Sterben niederlegen, wenn ich Dich versorgt weiß.“

„Genug, Mutter,“ sagte Hanna fest, „Du meinst es gut mit mir, aber wenn Du mich lieb hast, sprich nicht mehr von Fortziehen. Das darf nimmermehr sein. Hier in der Gemeinde ist unser Platz, und krieg' ich hier keinen Mann, so laß mich in's Himmels Namen eine alte Jungfer werden. Ich thue den Großbauern, die glauben, daß sie mit ihrem Geld Alles machen können, einmal den Gefallen nicht, und wär's mein Unglück. Ich thue's nicht.“

„Das wird's,“ sagte Frau Mertens, betrübt den Kopf schüttelnd, „bedenke, Kind, wenn einmal kein Geld mehr aus der Stadt kommt — was wird aus Dir?“

Der Bauer schob Beide Hände in die Taschen seiner Hirschledernen Hosen und schaute Hanna mit seinen kalten grauen Augen starr an. Der Zorn machte die Adern an seinen Schläfen anschwellen, aber er zwang die heftigen Worte, die ihm auf der Zunge schwebten, hinab. Ein Mann wie er durfte sich solchen Leuten gegenüber nichts vergeben, indem er sich mit ihnen gemein machte und in Streit einließ.

„Wie Du willst,“ sagte er gleichgültig, „ich hätte Dir mehr Vernunft zugetraut. Ich trag' Dir's nicht nach — wenn's Dich reut, so komm auf den Rimlashof, wir werden dann noch handelseinig.“ Mit stummem Kopfnicken verabschiedete er sich und ging langsam und gemessen die Dorfstraße hinauf.

Mutter Mertens, der die Ehrfurcht vor dem reichen Bauer bisher den Mund geschlossen, brach in laute Klagen aus.

„Kind,“ jammerte sie, „Du hast ihn erzürnt und der Rimlashofbauer ist mächtig im Dorf. Was wird nun mit uns geschehen — die Leute gönnen uns ja so schon nicht das Weiße im Auge.“

„Was können sie uns noch anhaben? Sei ruhig, Mutter, so lange ich lebe, thut Dir Niemand etwas zu Leide.“

„Warum hast Du den Acker nicht gegeben, Kind, er bringt uns ja wenig und macht viel Arbeit. Wir hätten ein schönes Stück Geld dafür bekommen und uns an dem Rimlashofbauer einen Freund gemacht. Ich alte Frau lebe ja nicht mehr lange, aber für Dich wär's gut gewesen. Nun freilich hat Deine Unklugheit Alles verdorben, die spitzen Worte vergiftet er Dir nie.“

„Rag' nicht, Mutter, die Leute haben uns nie etwas zu gute gethan und können von uns keine Freundschaft erwarten, und ich brauch' und will die ihre gar nicht. Bin ohne das groß geworden und kann ihre Feindschaft ertragen. Hieher gehören wir — so gut wie der Bauer vom Rimlashof. Wir wollen uns nicht aus der Gemeinde herausdrängen lassen, so lange ich's hindern kann.“

* **Laasphe**, 4. Novbr. Bei der gestern Vormittag in Siegen im Saale der Bürgergesellschaft unter dem Vorsitz des Wahlkommissars Herrn Landrath v. Gerßdorff stattgefundenen Wahl zum Abgeordnetenbanke stimmten für Herrn Ingenieur Macco 225, für Herrn Landrath Schepp 170 Wahlmänner. Nithin ist Herr Macco mit einer Mehrheit von 55 Stimmen zum Abgeordneten für den Wahlkreis Siegen-Wittgenstein gewählt. — Bei der Abstimmung fehlten 6 Wahlmänner, für 3 Bezirke war kein Wahlmann gewählt.

Erndtebrüß, 4. Nov. In dem benachbarten H i l d e n b a c h ist eine neue industrielle Anlage errichtet worden. Die Gründer dieser Gesellschaft sind Herr Gustav Weiß jr. und Adolf Vollpracht, die Firma lautet: „Deutsche Carburationswerke.“ Es soll eine Flüssigkeit hergestellt werden, welche zur Verbesserung des Leuchtgases dienen soll. Die Fabrication hat seit einiger Zeit begonnen und macht sich den Bewohnern Hildensbachs durch einen äußerst unangenehmen ekelhaften Geruch bemerkbar. Das Königl. Seminar hat in erster Linie am meisten durch die Geruchsbelästigung zu leiden. Neue Induftriezweige bringen Vortheile und Noththeile und eine Stadt, welche die ersteren genießen will, muß wohl oder übel die letzteren mit in Kauf nehmen. Es fragt sich nur, wobei sie am Besten fahren wird?!

Vickenkopf, 3. Novbr. Bei der heutigen Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde Herr Landrath von Heimbürg (conservativ) einstimmig gewählt.

— Der Monat **November** ist ausgezeichnet durch das regelmäßige Erscheinen zweier Sternschuppen—Schwärme, welche beide in diesem Jahre ziemlich zahlreich auftreten dürften. In den Nächten vom 12. bis 16. November kommen die Leoniden, Meteore, die von dem Wilde des großen Löwen ihren Ausgang zu nehmen scheinen. In den Jahren 1799, 1833 und 1866 bot dieser Sternschuppen—Schwarm ganz besonders glänzende Erscheinungen dar, indem in wenigen Stunden viele Tausende von Meteoriten in unserer Atmosphäre verpufften. Die Wiederholung dieses Schauspiel dürfte darnach im nächsten Jahre erfolgen — es sind aber in diesem Jahre schon die Vorboden des Hauptstärkarmes zu erwarten. — Am den 27. November stellen sich dann die Meteore ein, die wir als Ueberbleibsel der verwichenenen Biclaichen Kometen zu betrachten haben, die von dem Sternbilde der Abromeda ausgehen und daher Abromedenen genannt werden. Da dieser Komet eine Umlaufzeit von 6½ Jahren hatte, so wiederholt sich die Erscheinung der Abromedenen alle 13 Jahr. Und da sie vor 13 und vor 26 Jahren sehr zahlreich auftraten, so können wir auch in diesem Jahre ein glänzendes Phänomen von ihnen erwarten.

Bebra, 1. November. In dem Dorfe Hainrode hat ein Gendarm in der Rothheer einen Bauern erschossen. Letzterer sollte zwangsweise zu einem Termin vorgeführt werden, er widersetzte sich aber dem Gendarmen und schlug ihn mit einer schweren Felle über den Kopf, so daß der Helm zerplitterte. Der Bauer bemannete sich hierauf mit einer Mistgabel, während der Gendarm seinen Revolver lud. Ersterer ging mit seiner gefährlichen Waffe abermals auf den Beamten zu, dieser rief ihm zu, die Mistgabel wegzulegen, der jähzornige Mann hörte jedoch nicht hierauf, so daß der Beamte, um sich seines Lebens zu wehren von seiner Waffe Gebrauch machte und auf seinen Angreifer einen Schuß abgab. Die Kugel traf den Bauern in den Leib, so daß er tödlich getroffen zu seinem Bruch. Am gestrigen Tage ist er seinen Verletzungen erlegen.

— (10 000 Mark von einem Sunde aufgefressen.)
Ein Vorfall, der für den Betroffenen höchst fatal, für den Fern-
stehenden aber gewiß nicht des lömlichen Weisgeschmacks entbehrt,
ereignete sich kürzlich bei einer großen rechtlichen Firma in der
Halle'schen Straße zu Berlin. Der Chef des Hauses war eben in
seinem Privatcomptoir damit beschäftigt, die Kasse zu revidieren, als
er plötzlich abgerufen wurde. Der Hund, ein sonst gutmüthiges und

freues Thier, befand sich nun allein im Zimmer, und da ihn ebenfalls die Langeweile plagte, schnupperte er nach Hundstunt umher. Unglückseligerweise gerieth er auch an den Schreibtisch seines Herrn, auf dem außer sonstigem Gelde ein Paketken mit zehn Tausendmarktscheinen lag. Dieses Paket scheint es nun dem Thiere besonders angethan zu haben. Der Besitzer kam gerade noch zur rechten Zeit, um dem Thiere die Fesseln von drei Scheinen zu entreißen, die übrigen sieben waren bereits bis auf wenige Stüchken von dem Hund verschlungen worden. Die Nummern von drei Scheinen konnten noch ermittelt werden, so daß die Reichsbank diese ersetzen wird.

— (Ein weiblicher Schützenkönig.) Aus dem Lande Tels wird geschrieben: Keulich wurde in Attinghausen (Ranton) in einem Gemeinde-Schützenfest abgefeht. Die Gemeinde zählte etwa 500 Einwohner, wovon 184 des Schießens kundig sind. Unter diesen 184 fand 43 weibliche Schützen. Manche Frauen machten schöne Treffer, während ihre Männer fehlten. Den ersten Preis errang Jungfrau Katharina Wirch mit 50 Punkten. Sie ist die 14jährige Tochter des Matthias Wirch, der mit sieben Söhnen und drei Töchtern am Schießtag erschienen war. Diese Schützenfamilie hat neun Preise errungen.

— Der **Sultan**, dessen Gäste unser Kaiserpaar war, gilt für einen der reichsten Männer Europas; er bezieht nahezu 20 Millionen Mark Civilliste und 10 Millionen aus seinem Privatvermögen, von dem aber nur sehr wenig in der Türkei angelegt ist. Früher hatte er 100 Millionen Mark in England deponirt, seit sich die Verhältnisse mit diesem Lande etwas trübten, hat der Großherr über 60 Millionen nach Amerika überführen lassen. Aber was hilft ihm der Reichtum, wenn er für sein Leben täglich bangen muß! Kein Mensch im Palast von Dolma-Baghische — der sich bei Konstantinopel am Bosporus 800 Meter weit hinreckt — weiß im voraus, wo sich der Sultan am Tage oder in der Nacht aufhalten wird. Jede Bewegung, die er macht, wird strengstens geheim gehalten. Er hat mehr als fünfzig Schlafzimmer, und niemand vermag zu sagen, welches er gerade zu benutzen gedenkt. Diese Gemächer sind von den übrigen Theilen des ausgedehnten Gebäudes durch eiserne Thüren getrennt und letztere wieder mit höchst feuerreich konstruirten Schloßsen verwahrt. Es wird auch behauptet, daß sich in den Wänden und Verkleidungen dieser Gemächer noch geheime Schlafprinzeilen befinden. Meist liegen vier prächtige Doggen vor der Thür des Zimmers, worin Abdul Nachrache hält, wenn er — solche findet; unfeinerer schläft doch ruhiger, als der arme, kranke Mann am Goldenen Horn.

(Ein teurer Schuß.) Welche enormen Kosten eine Beschickung durch schwere Artillerie verursacht, geht aus einer interessanten Berechnung hervor, die sich auf die schweren Geschütze der Amerikaner bezieht, aber auch dem Durchschnitt für die anderen Armeen entsprechen dürfte. Zu jedem Schuß aus einer 13ölgigen Kanone, durch den ein Geschöß im Gewichte von 1100 Pfund geschleudert wird, werden nicht weniger als 550 Pfund braunes prismatisches Pulver verbraucht, von dem das Pfund in Amerika etwa 1,25 M. kostet. Das ergibt allein für die Pulverladung eine Ausgabe von 687 M. Dazu kommt noch das sehr teure in Amerika verwendete Geschöß, das 1675 M. kostet, und außerdem noch etwa 60 Mark für die notwendigen Nebenmaterialien, jedoch ein scharfer Schuß die Kleinigkeit von 245 M. kostet. Da mit einer 13ölgigen Kanone etwa 25 Schüsse pro Stunde abgegeben werden können, so kostet die einkünfte Beschießung aus einer solchen Kanone rund 60.000 M. Die Kosten eines Schiffes aus einer 8ölgigen Kanone betragen 260 M., und die für einen Schuß aus einer 5ölgigen Schnellfeuerkanone 132 M. Diese folsakalen Kosten sind noch gering im Vergleich mit einem Torpedoschuß, denn ein Whitehead-Torpedo kostet rund 10.000 M. und ein Howell-Torpedo etwa 8800 Mark.

(Ein Raubattentat in Monte-Carlo.) An dem russischen Staatsrat Senator von Polowtrow, Mitglied des russischen Reichsrates, ist in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in seinem Schlafzimmer des Grand Hotel zu Monte-Carlo ein unerhört verwegenes Raubmord-Attentat verübt worden. Der Thäter, ein junger Mann, anscheinend Russe, befindet sich seit Montag in den Händen der Pariser Polizei; er wurde bei seiner Ankunft in Paris auf dem Chener Bahnhof festgenommen und ins Polizeigefängnis gebracht. Staatsrat v. Polowtrow weilte seit vierzehn Tagen mit seiner Gattin und Dienerschaft in Monte-Carlo, wo er alsfährlich den Winter zu verbringen pflegt.

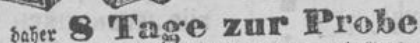
Das Hotel war bei seiner Ankunft, da die Saison noch nicht begonnen hatte, geschlossen. Für Herrn v. Polovotow wurde es geöffnet. Er installierte sich mit Frau und Bedienten in den Parterreräumen des linken Hotelflügels, der auf eine kleine Straße mündet. Herr und Frau v. Polovotow hatten den Sonntagsabend in Gesellschaft verbracht. Die Gattin feierte gegen 10 Uhr ins Hotel zurück und schloß sich in ihrem Zimmer ein. Der Staatsrat kam erst um 1 Uhr Nachts, befaß den Bedienten schlafen zu geben und legte sich zur Ruhe. Als er die am Kopfende des Bettes angebrachte elektrische Lampe abgedreht hatte, glaubte er ein leises Geräusch in seinem Zimmer zu vernehmen und erkannte bald, daß jemand vorsichtig in seinem Zimmer sei. Rasch drehte er die Lampe auf. Zu seinem Schrecken erblickte er ein Individuum, das eben die Hand auf die Kassalette legte, in welcher der Staatsrat sein Geld und den Schmuck seiner Frau verwahrt. Der Dieb ließ dem Staatsrat keine Zeit zum Hilferufen, warf sich auf Polovotow und verlebte ihn mit einem Stock aus Ebenholz mehrere Schläge auf den Kopf so wuchtig, daß der Stock entweibrach. Polovotow verteidigte sich nach Kräften und versuchte den Glöckenzug zu ergreifen. Der Räuber riß ihm die Schnur aus der Hand und preßte ihm die Hand in den Mund. Der Gefesselte biß dem Attentäter in die Finger so daß dieser aufstöhnend die Hand wieder zurückzog. Polovotow benützte den Moment, um dem Räuber zuzurufen: „Wenn Sie mein Geld wollen, nehmen Sie es, nur lassen Sie mir das Leben!“ Der Einbrecher ergriff die Kassalette, sprang damit zum Fenster hinaus und verschwand im Dunkel der Nacht. Die Kassalette enthielt 60 000 Franken französischer Bankbills, 800 italienische Zaufender-Roten und Schmuck im Werte von 30 000 Franken. Die ganze Beute beträgt somit nahezu 100 000 Franken. Polovotow rief nach um Hilfe, und Diener eilten herbei. Da sein Bett nach dem Kampfe mit dem Räuber in Unordnung und blutig war, trug man den Staatsrat in das Schlafgemach seiner Gattin. Es wurde rasch ein Arzt geholt. Dieser konstatierte am Kopfe des Ueberfallenen zahlreiche Kontusionen von den Stockhiebs- und Stoßwunden. Der Verwundete wurde in ein Krankenwagen nach der Nacht trafen Polizeikommissar, Staatsanwalt und Untersuchungsrichter im Hotel ein. Bis zum hellen Morgen wurden die Leugnung des Hotels, die Anlagen in und außerhalb der Stadt aufs genaueste durchsucht — vom Räuber keine Spur. Man fand im Garten der benachbarten Villa Grioso die Kassalette. Die Banknoten fehlten; der Schmuck war unverletzt. Herr Polovotow konnte das Signalment des Räubers genau angeben: ein blonder, junger Mann von ziemlich kräftiger Statur, mit dunklem Anzug und Keiemütze als Kopfbedeckung. Das Signalment wurde telegraphisch nach allen Grenzstationen, nach den Häfen Südrusslands und natürlich auch nach Paris übermittelt. Der verwegene Attentäter war von Monte-Carlo zu Fuß nach dem elf Kilometer entfernten Beaulieu marschiert und hatte hier den Expresszug bestiegen und war ungehindert bis nach Paris gelangt. Der Chef der Pariser Sicherheitspolizei, Herr Camard, hatte auf dem Vyoner Bahnhof (Pariser Südbahnhof) eine geheime Ueberwachung organisiert. Als Montag halb 10 Uhr vormittags der Nizzaer Zug auf dem Bahnhof eintraf, bemerkte Herr Camard unter den aussteigenden Passagieren einen verdächtigen jungen Mann. Camard forderte ihn auf, seine Sandhühne auszuziehen. Der Angehaltene gab frech zur Antwort: „Ah, Sie wollen den Biß an meiner Hand sehen? Nun denn ja, ich bin es. Die 60 000 Franken sind in meiner Handtasche. Fragen Sie nicht weiter!“ Man brachte den Räuber in die Polizeipräfektur und durchsuchte ihn sowie seine Tasche. Man fand 43 000 Franken in französischen und 7500 Franken in italienischen Banknoten. Was er mit den fehlenden 17 500 Franken angefangen, weigerte er sich anzugeben. An den Fingern trug er kostbare Ringe, darunter einen mit prachtvollem Saphir. Ueber die Personlichkeit befragt, gab der Dieb zur Antwort: „Das Geld kommt vom Staatsrat. Die Ringe jedoch habe ich dem General Gurto, ehemaligem Gouverneur von Warchau entwendet. Ich nenne mich Jean Zdanow.“ Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Das Befinden des verletzten Staatsrates hat sich bedeutend gebessert.

Sonntag, 6. November, Reformationstest.

10 Uhr:	P. Adamz.	Collette für den Gustav-Adolf-Verein.
2 "	P. Grodz.	

Filzhüte für Herren und Knaben, Kragen, Manschetten
und Vorhemden in Leinen und Gummi, Cravatten, Shlipse,
Sofenträger, Taschentücher u. s. w., Winterschals
in allen Farben für Damen und Herren.

NB. Reparaturen an Schirmen schnell und billig.

[illegible]

Empfehle in reichhaltigster Auswahl alle Arten lackirter
polirter Möbel, Spiegel, Bilderrahmen, Polstermöbel
Kinderwagen sowie Luxusmöbel und feine Holzwaaren,
besonders geeignet, als: Näh-, Servir- u. Men-
tische, Luthertische mit Kachel v. 5 Mk. an. Kla-
Contor- u. Kinderstühle, Triumph- u. Automastühle,
stehend in jede Lage. Kleider-, Schirm- u. Handtuch-
r. Bücher- u. Paneelebretter, Consolen, Cigarren- u.
Kesselschränke u. s. w. zu billigsten Preisen.

roh und gebrannt, in ganz vorzüglicher Qualität zum Preise von 1 *Mk.* bis 1.80 *Mk.* per Pfund.

Ferner empfehle: Gebrannten Kaffee in Packeten à $\frac{1}{2}$ Pfd. zu 60, 70 und 80 Pfg. per Packet.

Von diesem Kaffee gebe ich bei je 6 Packeten eine feine vergoldete Tasse als Zugabe.

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

hochfein im Geschmack		
per 10 Pfd. Eimer	Bo. M.	2,50
" 10 " Kochtopf	" "	2,80
" 3 " Eimer	" "	1,—
Verpackung frei. Nachnahme		
empfiehlt		

Das Allerneueste in
Regen-, Mad- und Kinder-
mäntel, Capes, Kragen
und Jaquetts
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Laasphe. S. Bettelheiser.

Mojel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I & II. 5.—		fine Champ. №. 6.—	
" II " 3.—		petite " 5.—	
" III " 4.—		fin bois " 4.—	
" IV " 2.50		bon bois " 3.—	
" V " 1.80			

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Bollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

sowie
Stiftseide, Ferneauwolle,
Strick- und Stichtgarne,
Häkelgarne
 in allen Farben empfiehlt billigt
 Paasphe. **J. J. Metz,**
 gegenüber dem Springbrunnen.
 In keinem Haushalte sollte eine

**Alexanderwerk-
Fleischschneide-Maschine**
fehlen. Zu haben in verschiedenen
Größen bei
Landsph. Aug. Mittelmann.

Holländer Käse
 per Pfd. 80 Pf.,
 Edamer Käse
 per Pfd. 1 M.
 Salzgurken, Essiggurken,
 Sardellen, Sardinen, Roll-
 möpse, eingelegte Häringe
 2 Stück 16 Pf.,
 Salzhäringe

empfehl
Laasphe. **L. Hoch.**

Sie nicht über die geringe Haltbarkeit Ihrer Schuhe, sondern schmieren Sie dieselben mit **Krebs-Fett**, denn solches macht das Leder dauerhaft und gescheueidig. Dosen à 10, 20, u. 40 Pf. sind zu haben:

Kaasph:	J. S. Hammer jr.,
"	Fr. Mey.
Erndtebräu:	J. J. Mey.
	Emil Dirlsch.

Auguste Schröder
Julius Dreher
Verlobte

Laasphe Biedenkopf
den 5. November 1898.

in schwerem Bodestoff, dauerhaft
gefüttert, vorzüglichem Sitz und
solider Arbeit pr. Stück 7 Mark
bei

Kein Fußmittel übertrifft

Kein Hustenmittel übertrifft
K A I S E R's
Brust-Caramellen
2360 notariell beglaubigte
Zeugnisse beweisen
den sicheren Erfolg bei Husten,
Heiserkeit, Katarrh und Ver-
schleimung.

Preis per Paket 25 Pf. bei:
 Laasphe. Ludwig Hody.

Frisch gemolkene Milch,
Morgens, Mittags und Abends
täglich 15—20 Liter à 15 Pf. per
Liter sind abzugeben.
Näheres in der Exped der Witt-
gensteiner Zeitung.

Bekanntmachung.

Behufs Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1899 (umfassend den Zeitraum vom 1. April 1899 bis 31. März 1900) wird am Freitag den 4. November d. Js. mit der Aufnahme des Personenstandes in hiesiger Stadt begonnen werden. Zu diesem Zwecke werden den Besitzern bewohnter Grundstücke oder deren Stellvertretern, sowie den Haushaltungsvorständen und den keinem Haushalte angehörigen einzelnen Personen Formulare zur Ausfüllung zugestellt, welche am 7. November wieder abgeholt werden. Unter besonderem Hinweis auf die §§ 22 und 68 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891, welche lauten:

„§ 22. Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- und Gewerbeart anzugeben. Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmiether zu erteilen.“

§ 68 Abs. 1. Wer die in Gemäßheit des § 22 von ihm erforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

erzucht ich, die Aufnahme-Formulare (Hauslisten) genau und deutlich auszufüllen, sowie den mit der Aufnahme betrauten Beamten jede hierauf bezügliche Auskunft zu geben.

Laasphe, den 8. November 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Spar- und Vorschuss-Verein in Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Die statutenmäßige Generalversammlung findet
Donnerstag den 10. November cr., Nachm. 3 Uhr
im Wittgensteiner Hof hierelbst statt, zu welcher die Mitglieder
hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Bericht über den Stand des Vereins im 3. Quartal 1898.
2. Renzähl resp. Ersatzwahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.
Laasphe, den 22. Oktober 1898.
Spar- und Vorschussverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Weihnachts- Ausstellung.

Empfehle
Handarbeiten u. Tapiserie-Artikel
jeder Art.
Große Auswahl. Billige Preise.
Helene Emrich,
Biedenkopf.

Fürst Bismarck,

Neue Tischgespräche und Interviews von Poschinger,
Erster und zweiter Band à Band Mk. 8.—
Gedanken und Erinnerungen
in 2 Bänden Mk. 18.—
„Unser Bismarck“
von Allers, vollständig in 20 Lieferungen à Lieferung 50 Pf.
Auf sämtliche Werke mit noch dem üblichen Rabatt nehme Be-
stellungen entgegen.
Laasphe. Aug. Imgardt,
Buchhandlung.



Zur Jagdsaison empfehle
Waffen aller Art,
Jagdgewehre
von 30 Mark an,
Jagd-Ausrüstung, Munition
zu den billigsten Preisen.
Illustrirte Kataloge gratis und franco.
Fr. Koerner, Siegen.
Lager in Sprengkotten. (Geschäft über 100 Jahre.)

Poudrette,

[Fäcal-Guano]
An Güte und Billigkeit unübertroffen, 1 Ctr. pro Morgen ge-
nügt, um guten Erfolg zu erzielen, pr. Ctr. ab Biedenkopf 6,50 Mk.
Prospekte gratis und franko.
Biedenkopf. C. Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Die Einweihung meines neuerbauten großen Saales findet Sonntag den 6. ds. Mts. mit Concert und Tanzvergnügen

statt, zu welchem freundlichst einladet
Gastwirth Aug. Kroh,
Niederlaasphe.

Für die Hausfrauen!
MAGGI zum Würzen der Suppen, — wenige Tropfen
genügen. — haltbar auch wenn angebraut, in
Original-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei
Fr. Metz, Laasphe.
Original-Fläschchen werden mit echtem Maggi billig nachgefüllt.

Wilh. Sassmannshausen, Grudtebrück,
empfiehlt:
Russische Gummi-Heberschuhe
sowie warme Winterschuhe in großer Auswahl.

Bürstenholz- fabrikation!

Die sämtlichen Maschinen zu
dieser mit geringen Mitteln einzu-
richtenden Fabrikation, welche für
hiesige Gegend sehr rentabel ist,
stehen nebst Schablonen und son-
stigem Zubehör sehr preiswerth zur
Verfügung. Nachfragen nach solchen
Sölgern ist groß. Tüchtiger Werk-
meister kann sofort antreten. Re-
flectanten erfahren Näheres unter
P. 5919 an Haasenfein und
Vogler, A.-G. Hannover.



Apotheker E. Hammerschmidt's
Rattenwürste
mit Witterung
B. R. - P. 95 277
sind das anerkannt beste
Massenvergiftungsmittel der Welt
für Ratten. Für Menschen und
Hausthiere nicht giftig. Würste
à 0,60 Mk. 1 und Mk. 2 bei
Ernst Vogelsang,
Berlebur.

Bettfedern und Daunenn
garantirt staubfreie Waare, in be-
kannter vorzüglicher Qualität und
jeder Preislage.
Anfertigung von Betten;
Bett-Satin und Barstende.
Leinen, Halbleinen und Dieber-
betttücher, Damaste, Catun und
Baumwoll-Bettzeuge, Bett-, Tisch-
und Commodedecken,
Handtücher, Tischtücher, Ser-
vietten in Damast und Gebild,
Herren-, Damen- und Kinder-
Wäsche
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
Laasphe. Fr. Metz.



Man
verlange
**Scherer's
Cognac**
Gg. Scherer & Co.
Langen
Ärztl. empfohlen.
Preise auf den Etiketten.
Flasche Mk. 1.80 bis Mk. 5.
Cognac zuckerfrei „ 3.
Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkranken.
Literflaschen Mk. 2.—
Hauptdepot: A. Geisse, Giessen.
Alleinige Verkaufsstellen:
Laasphe: L. Hammer Wwe.
Biedenkopf: A. Burggraf.
Breidenbach: L. Ritter.
Ludwigshütte: Gg. Frohn-
häuser.

Zahnkranke

bin ich
Montag den 7. November
in Laasphe, Restaurant Röger
(zum Schloßberg) anwesend.
Kramer
aus Biedenkopf

Prima Emmenthaler Schweizer-
käse,
schön gelocht und vollsaftig frisch
eingetroffen.
Prima Limburger Käse
„ Kümmele Käse,
Frankfurter Käsechen,
Neue holländische Bolkeringe,
marinierte Bolkeringe
empfiehlt billigt
Laasphe. Fr. Metz.

Inniger Dank.

In Folge meiner langjährigen, qual-
vollen Magenbeschwerden, wie Uebelkeit,
Böhsen, Würgungen, Aufstößen, Kopfweh,
Erbrechen etc. wurde ich blutarm und nerven-
leidend, hatte Angst, fähig, Schwindel, konnte
weder essen noch schlafen und brach oft vor
Schwäche ohnmächtig zusammen. Kein
Mittel wollte mir helfen, der Arzt sagte,
es sei schädlich um mich selbst. — Dem
14-tägigen Gebrauch (täglich 1 Fläsch) des
altberühmten „Lamotte'schen Stahls-
brunnens, Verwaltung der Emma-
Heilquelle zu Pöppard a. Rh., ver-
dante ich sofortige Besserung und Heilung.
Von Stund an verloren sich Beschwerden,
Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder.
Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch,
empfehle diesen gegenwärtigen natürlichen
Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe
auf Wunsch auch gern nähere Auskunft.
Carl Gayel, Polizei-Inspector a. D.
in Köln a. Rh.

Nur frühzeitiger Kauf sichert den
Besitzer d. in ganz Deutschl. erlaubten
**Wohlfahrts-
Loose** à M. 3.30, Porto
u. Liste 30 Pf. extra
zu Zwecken d. Deutschen Schutzgebiete
Ziehung 28. Novbr. Tage.
in Berlin ohne jeden
Abzug
Baar-Geld
100,000 Mk.
50,000 Mk.
25,000 Mk.
15,000 Mk.
u. s. w. sind die Hauptgewinne.
Loose zu beziehen vom General-Debit
Bank-
Lud. Müller & Co., Geschäft
Berlin C., Breitestr. 5.

Limburger Käse
vorzügliche Qualität in Kästen von 20,
40 u. 60 Pfd. à Pfd. 20—25 Pf.
Delicaten Kümmele Käse
in halben Pfd. Stücken à Pfd. 25 Pf.
pro 100 St.
Hand-Käse 3 Mk.
500 Stk. 14 Mk., 1000 Stk. 26 Mk.
Packung u. Umhüllen frei nachnahme.
— Man verlange Probeendung —
Aug. Burggraf, Biedenkopf.

Bekanntmachung.

Bis zum 31. März l. Jahres
werden die Bureaustunden auf Vor-
mittags von 8 bis 12 Uhr und
Nachmittags von 2 1/2 bis 6 Uhr
festgesetzt.
Laasphe, den 3. November 1898.
Der Bürgermeister
Koop.

Kriegerverein Grudtebrück

Sonntag den 6. d. Mts.,
Nachm. 1/2 4 Uhr
Verlammlung
bei Gastwirth Strohmänn.
Besprechung über die Feier des
bevorstehenden Geburtstages Sr.
Majestät unseres Kaisers.
Der Vorstand.

Jugendliche und erwachsene Arbeiter

werden noch fortwährend an-
genommen von
Gust. Berger & Cie.,
Grudtebrück.

Suche zu Weihnachten ein
Dienstmädchen.
P. Ernst, Gastwirth,
Grenzthal.

**Zwei tüchtige
Dienstmädchen**
werden auf sofort oder zu Weih-
nachten gegen hohen Lohn in ein
sehr gutes Haus nach Köln gesucht.
Anfragen an die Grudtebrücker
Zeitung in Grudtebrück.

Rothe Kreuz-Lotterie

Hauptgewinne 100,000,
50,000, 25,000 Mk. etc.
Loose à Mk. 3.40 sind zu haben
bei
Laasphe. W. J. Metz.

Maupenleim,

für dessen Anwendung zur Vertil-
gung des Frostspanners jetzt die
geeignete Zeit ist, hat abzugeben
Wittgenstein. G. Rohlfeldt.

Frau W. Hoch. Laasphe, Delicatessenhandlung,

empfiehlt
Gemüse und Conserven von
G. Wottier, Metz, in 1 und 2 Pfd.-
Büchsen; Erbsen in 4 verschiede-
nen Qualitäten.

Prinzebohnen, Ananas, Kürbisse,
Peebohnen, Pflaumen, Erdbeeren,
Wachsbirnen, Äpfel,
Dicke Bohnen, Pfirsichen,
Stangen-Äpfel, Birnen,
Schmitt-Äpfel, Weintrauben.

Mixed-Pickles in Gläsern,
Essig- und Salzgurken, getrocknete
Aprikosen, Nektarinen, Feigen,
Datteln, Mandeln, Dampfsäpfel,
98 er Haselnüsse, Sicilianer und
goldgelbe Giovanni-Tafelnüsse zu
billigen Preisen.

FÜR JEDEN TISCH!
FÜR JEDE KÜCHE



Maggi
Suppen-
würze
ganzlich geschützt

macht jede Suppe und jede schwache
Fleischbrühe überraschend gut und
kräftig. — wenige Tropfen genügen.
Vor Vermischungen wird gewarnt!
Hierzu Nr. 45 des Illustr. Familienbl.